



DR. HEINER KOCH
ERZBISCHOF VON BERLIN

Predigt

von Erzbischof Dr. Heiner Koch

Ökumenischer Gottesdienst am 08. September 2018 am Alexanderplatz
aus Anlass des "Festes der Kirchen"

Hier in Berlin ist der christliche Glaube für die meisten Menschen eine Weltanschauung neben vielen anderen möglichen und erdenkbaren Weltdeutungen. Für manche ist er eine Lebensphilosophie, eine Lebensweisheit und eine Lebensweise – neben vielen anderen möglichen Alternativen. Er hat viel Gutes an sich, manches nur schwer Nachvollziehbares und lässt sich mit anderen Religionen und Weltanschauungen gut kombinieren zu neuen Weltanschauungen, Philosophien, Lebensphilosophie und Lebensweisheiten.

Problematisch empfinden es viele Menschen, wenn dieser Glaube sich darstellt als eine Aneinanderreihung von Glaubenssätzen, wenn versucht wird, ihn in Begriffe zu fassen. Zwar erscheint dies vielen auch als notwendig: Wie soll sonst vernünftig über den Glauben diskutiert und gestritten werden, wie soll der Mensch sonst intellektuell verantwortlich dem Glauben zustimmen oder aber auch ihn ablehnen können. Trotzdem haben gerade die

dogmatischen Äußerungen des Glaubensbekenntnisses und des Lehramtes für viele eher eine abschreckende Wirkung: Darauf will ich mich nicht festlegen, ich bleibe unabhängig in der Wahl meiner Glaubensinhalte.

Es wundert mich nicht, dass in diesem Denken und Verhalten viele Menschen nicht zum Kern des christlichen Glaubens gelangen und nicht zu einer wirklichen Erfahrung der Wahrheit und Tragfähigkeit dieses Glaubens. Denn die Erfahrung Gottes und den Glauben an Jesus Christus als den Sohn Gottes wird der Mensch nie erlangen über die unverbindliche Zusammenstellung und Vermischung verschiedenster Glaubensmöglichkeiten, auch nicht durch noch so viele begriffliche theologische Klärungen, so notwendig diese für uns auch sind. Sie können es nicht, weil in der Mitte des christlichen Glaubens nicht ein Lehrgebäude oder ein Angebot von Spiritualität steht, sondern eine Person, Jesus Christus: „Ich bin *der* Weg, *die* Wahrheit und *das* Leben“ (Joh 14,6). Nur über die Begegnung mit ihm werde ich den Weg zu Gott finden. Der Weg zu Gott ist der Weg der Liebe zu Christus. Das Christentum ist eine Liebesgeschichte. Man kann unendlich viel über ihn diskutieren, unzählige Predigten und Katechesen über ihn hören oder Diskussions- und Akademieveranstaltungen besuchen. Letztlich bleibt die Frage an jeden von uns: Bist Du bereit, Dich auf diesen Jesus Christus einzulassen, ihm zu vertrauen und ihn mit allen Konsequenzen verbindlich zu lieben. Alles entscheidet sich an meiner Liebe. Es bewegt mich immer, wenn ich daran denke, dass Petrus, als ihm das Amt der Leitung übertragen wurde, von Christus nicht gefragt wurde, ob er dies und jenes glaube oder dies oder jenes auf welche Weise praktiziere. Er fragte ihn vielmehr: „Liebst du mich?“ (Vgl. Joh 21,15). Es kommt auf unser Vertrauen, auf unsere Liebe an: Lass ich mich auf Jesus Christus ein? Wage ich das Abenteuer der Liebe zu ihm mit allen Schwächen, Stärken, Fehlern und Brüchen meiner Liebe? Es kommt, so hat es Frau Dürr eben gesagt, darauf an, ob ich den Weg des Vertrauens auf Gott hin gehe, den Weg der Begegnung mit Jesus Christus, so hat sie es formuliert, ganz persönlich dieses Vertrauen lebe mit meinem ganzem Herzen. Darauf

kommt es an, das ist das Entscheidende. Es ist schön, dass Frau Dürr als Vornamen den Namen „Fides“, Glaube, trägt: Auf meinen Glauben, auf mein Vertrauen und meine Liebe kommt es an. Dies ist der Weg zu erfahren, dass Gott keine illusionäre Utopie ist, sondern uns tragende und herausfordernde Wirklichkeit des Du Gottes – mitten auch in meinem Leben.

Manchmal ist dieses Vertrauen auf Gott herausgefordert und wird nicht selten im Leben belastet. Ich denke an Stunden des Leids, der Angst um einen geliebten Menschen oder an das Leid vieler Unschuldiger in dieser Welt. Wo ist da Gott? In diesen Stunden mit Christus im Vertrauen zu wachsen, der am Ende seines Lebens Gott gefragt hat: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46), ist die große Herausforderung des christlichen Glaubens. Dann wie Jesus am Kreuz beten zu können, ist Gnade: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (LK 23,46). Und wenn man es nicht vermag, so zu beten, ist es auch eine Gnade zu wissen, dass da Menschen an meiner Seite leben, die für mich beten, wenn ich nicht mehr beten kann.